



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Länderkunde. St. Domingo.

Jene große, von Spanien an Frankreich abgetretene Insel wurde von Columbus im Jahre 1492 zuerst entdeckt, und von ihm Espanola genannt, allein bald wandelte er diesen Namen in der Stadt welche er erbaute, und nach seines Vaters Namen Domingo nannte, in Domingo um. Mit Cuba ist sie die größte unter den Antillen, und hält von Osten nach Westen 426 englische Meilen in die Länge, und 124 in die Breite. Das Klima ist gesund, Thäler, Waldungen in Fichten, Palmen, Ulmen, Eichen und Kahlbäumen bepflanzt, wechseln in üppigem Wuchse ab, und Ananas, Bananas, Drangen, Limonen, Citronen und Weintrauben erquicken den Wanderer. Auf den Wiesen dieses Eilandes erblickt man eine Menge Hornvieh, das wild im Lande herumirrt. Mit Pferden versteht sie die benachbarten Inseln. Bäche und Flüsse, die von Schildkröten und Fischen wimmeln und in deren Sande man Goldstaub findet, durchsäugeln das Land.

Anfänglich besaßen die Spanier diese Insel allein, im Jahre 1630 aber nahmen einige aus Grenada vertriebene Franzosen den nördlichen Theil dieses Eilandes, der ganz verlassen war, ein. Abendtheurer gesellten sich zu ihnen, welche die Freybeuter machten, und unter den Namen Flibuters und Boucaniers von Seeraubern lebten. Nach und nach formte sich diese

Wildheit in Sittlichkeit um, und aus Schnapphähnen wurden friedliche, fleißige und gesellige Pflanzler.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts zählte man schon gegen 8000 Sefthafte, wovon sich die Hälfte mit dem Producten-Bau abgab. Von diesem Augenblick an dachte Frankreich an den rechtmäßigen Besitz dieses Eilandes, und Spanien trat ihm die Hälfte im Jahre 1697, nach dem Riswicker, und das übrige in dem letzten Frieden ab. Man würde zu weitläufig werden, das allmähliche Steigen der Insel zu zählen, anführen aber müssen wir, daß die Kolonie durch die Wegnahme der Insel St. Christoph von den Engländern im Jahre 1690 sehr an Bevölkerung gewonnen, indem der größte Theil der franzöf. Einwohner nach Domingo flüchtete, und sich allda niederließ. So stieg sie allmählig, und nach dem Utrechter Frieden legte sie festen Grund, und hob sich zu dem Grade des Wohlstandes, in welchem sie sich vor den jegigen Unruhen befand. Petit Gouve, Portau prince, Leogann, Cap Francois sind die besten Städte Domingos. Die Regierung wurde im Jahre 1750 zu Portau prince aufgeschlagen. Cap Francois ist sehr schön, und sein Hafen vortreflich. Alle aus Europa kommende Schiffe können darin mit Bequemlichkeit liegen. Durch ein Fort, welches weit in das Meer hinaus liegt, und durch eine ansehnliche Artillerie vertheidigt wird, ist sie der Sammelplatz fast aller Waaren.

Im Jahre 1789 war eine Volksmenge von

33,600 Weißen, 6036 Mulatten, und 300,000 Negerclaven, die im Jahre 1788 gegen 600 Zuckermühlen, 1587 Indigo-Plantagen, 14 Mill. 318,436 Baumwollensträucher, 92 Mill. 900,400, Kaffeebäume und 800,000 Cacao Sträucher besaßen und 58 Mill. 182,403 Pfund rohe weiße Zucker, 72 Mill. 896,678 braune, desgleichen 80 Mill. Pfund Kaffee 6 Mill. 806,174 Pfund Baumwolle, und 1 Mill. 166,177 Pfund Indigo erzeugten, welche einen Betrag von 159 Mill. 130,797 Pfund franz. Währung Ausfuhr ausmachten. Die Einfuhr hingegen 150 Mill. Pf. betrug.

Dies ist die kurze Beschreibung einer der besten Handlungs-Inseln Frankreichs, die allein mehr als zwey Drittel Producte als alle französischen Inseln vormals lieferten und durch ihr glückliches Klima eine der gesegnetesten Antillen bis zu dem Jahr 1788 war, leider aber durch den jedem unserer Leser bekannten Aufstand der Neger und Mulatten im Jahre 1791 sehr von ihrer Größe wieder verloren hat. Der größte Theil der Plantagen wurde zu Grunde gerichtet, nicht allein durch den Krieg selbst, sondern auch durch die widrigen Decrete der dormaligen Nationalversammlung.

Die große und gewiß wichtige Frage ist noch unentschieden, ob die Abschaffung der Claverey in den französischen Inseln, seit der Volkskumwältzung Frankreichs, eine wirkliche Wohlthat für die Neger gewesen, oder nicht, da durch diese Abschaffung verschiedene Inseln ganz zu Grunde gerichtet sind. Zwar ist die Erfindung sehr reizend, die glücklichen Ebenen Domingos von freyen Menschen bebaut zu sehen; allein welchen Umsturz, um zu diesem Resultat zu gelangen, haben nicht so viele europäische Familien empfunden; wie viele mußten nicht auch durch den Tod dieses Ereigniß erkaufen. Die Freyheit, sagt Piquenard, ein Augenzeuge aller dasigen Gräuelfcenen, die Freyheit, jenes große Glück, welches nur der tugendhafte Mensch, der in seinem Herzen den Keim aller Tugenden trägt, zu genießen fähig ist, der aber durch eine kluge und sorgfältige Erziehung entwickelt werden muß; diese Freyheit war für die neue Welt die größte aller Mägen die seit den Scenen der Spaniern, ihrer Entdecker diese heimgesucht hat. Nicht als eine wohlthätige Göttinn erschien sie auf St. Domingo, welche den Muth der tiefgebeugten

Negers, aufrichten, und Gehülfe der Liebe und Menschlichkeit dem stolzen Herzen seines Tyrannen einflößen sollte, sondern mit der Fackel und dem Dolche der Furien, die Tod und Verrichtung um sich verbreitet, trat sie in diese glückliche Gesilde. Die Insulaner, in Factionen vertheilt, schienen alle einverstanden zu seyn, das Bild der Freyheit zu entstellen, es mit Sinnbildern der Grausamkeit zu verkappen, und es selbst den sanftmüthigsten Seelen verhaßt zu machen.

Dessen ungeachtet fühlten die Neger aus dem brennenden Afrika in dieses göttliche Clima versetzt, ihre Stimme, einmüthig erhoben sie sich bey ihrem Rufe, zerbrachen ihre Ketten, und riefen selbst in Gegenwart ihrer Herren ihre Unterthänigkeit aus. Kaum aber waren diese Menschen frey, als Verbrechen auf Verbrechen folgten, sie thaten den fürchterlichen Schwur, alle Weise zu Opfern ihres Hasses und ihrer Rache zu machen, und jedermann zu erwürgen.

Weibliche Characterzüge.

Der Verschönerungstrieb in seinem rohen ungebildeten Zustande.

Fortsetzung.

In seinem rohen Zustande, welches zugleich die Wirklichkeit desselben noch mehr bestätigt, und von seinem ungezweiften Daseyn in der weiblichen Natur überzeuget, erblicken wir den Verschönerungstrieb bey den Weibern der wildesten Völker des Erdbodens, zu welchen nie weder das Licht einer systematischen Religion oder reiner Sittenlehre, noch einer weisen Erziehung, oder Aufklärung drang, die bloß der Führung ihrer Naturtriebe folgen, und weiter keine Bedürfnisse kennen, als die unmittelbar zu ihrer Erhaltung nothwendig sind. Bey diesen ungebildeten Menschen, sage ich, deren Gefühle nie verfeinert, deren Begriffe nie erhöht, und deren Einbildungskraft nie merklich erweitert ward, äußert sich im weiblichen Geschlechte der Verschönerungstrieb eben so wie bey uns; aber nur auf eine höchst rohe Weise. Denn die Weibskinder überfüllen sich daselbst ihre Leiber und ihr Angesicht mit verschiedenen Farben, mit haltbaren Säften von Blumen und Kräutern, bemahlen sogar, und zwar mit Auswahl, einzelne

Theile mit mannigfaltigen Figuren, Charakteren und Strichen, je nachdem sie die Einbildungskraft der Männer mehr oder minder zu erhitzen und auf dieselben zu wirken gedenken. Sie suchen durch verschiedene Übungen im Tanzen schon von Jugend auf mehr Leichtigkeit und Gelenkigkeit in ihre Glieder zu bringen, und bemühen sich sogar schon bey den Kindern weiblichen Geschlechts vornemlich, durch einen gewaltsamen Druck, die Theile des weichen Körpers nach einem bey ihnen angenommenen Modelle zu formen; nemlich widernatürlich zu verschönern und nach ihren rohen Begriffen von Schönheit mißzugestalten. Sie durchflechten ihre Haare mit vielserbigten Schilse, stecken hier und da eine bunte Feder darein, lassen sie keineswegs unordentlich umher sträuben; reinigen, waschen und baden sich öfters, und suchen überhaupt durch mannigfache Verbindungen, Veränderungen und allerley Kleinigkeiten in ihren Kleidungen, Stellungen, Geberdungen und Handlungen auf eine gewisse Art hervorzustechen, und sich in einem gefälligen Lichte zu zeigen, wodurch die in ihnen liegende Grundneigung zur Verschönerung auch dem ungeübtesten Auge unverkennbar werden muß. So pflegen die Araberinnen die Arme, Lippen und andere stark in die Augen fallenden Theile des Leibes dunkelblau zu färben. Sie tragen diese Farbe punktwise auf, und lassen sie mit einer besonders dazu verfertigten Nadel so tief ins Fleisch eindringen, daß davon unauslöschliche Merkmahe zurückbleiben. In den Wüsten an den Grängen von Tremecen und Tunis schreiben sich die arabischen Mädchen zur Erhöhung ihrer Schönheit mit einer spitzen Lanzette und Vitriol auf dem ganzen Leib herum blaue verschlungene Züge. Die gemeinen Weiber in Arabien stechen mit Nadeln Löcher in ihre Lippen, und legen dann Schießpulver mit Ohsengalle vermischt auf dasselbe. Diese Mischung zieht sich tief in das Fleisch und sie behalten für die ganze Lebenszeit blaue, schwarzgelbe, oder bleyfarbige Lippen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Doctor Gall in Wien, und seine
Schädellehre.

Der berühmte Doctor Gall steht im Begriff, eine Reise zu seinen alten Altern zu un-

ternehmen, und wird diese Gelegenheit benutzen, das ganze nördliche Deutschland zu besuchen, um mit den vorzüglichsten Gelehrten desselben persönliche Bekanntschaft zu machen, ihnen seine Untersuchungen über den Bau und die Verrihtungen des menschlichen so wohl als thierischen Gehirns, (Bisher so uneigentlich Schädellehre genannt) mitzutheilen, ihre Einwürfe zu hören, sich mit ihren Kenntnissen zu bereichern, und so seinem Werke, welches bald erscheinen wird, die möglichste Vollkommenheit zu geben. überhaupt wird er überall die mancherley irrigen Begriffe berichtigen, die bald durch Feinde, bald auch durch Freunde, davon ausgestreut wurden. Zu diesem Behuf wird er die wichtigsten Belege und sinnlichen Beweise seines Systems, nemlich eine große Anzahl merkwürdiger Köpfe und Gehirne, (legtere unübertrefflich in Wachs nachgeformt) mit sich führen, auch von einem Anatomen und Gehülften begleitet seyn. Er hat die Vorsicht gebraucht, seine Köpfe mit einem Firnis zu überziehen, damit auch die empfindlichsten Personen sie ohne allen Ekel betasten können. — Wie sehr wäre zu wünschen, daß Herr Doctor Gall in den Hauptstädten des nördlichen Deutschlands und auf Universitäten, zu einem öffentlichen Vortrage möchte aufgefördert werden, damit das schon seit Jahren gespannte Publikum die oft bestrittene, oft bewunderte, doch immer als höchst interessant anerkannte Lehre doch endlich einmal aus dem Munde des Mannes selbst hören möchte, dessen Genie sie erfand, viele Jahre darüber brütete, sie stets fester begründete, und endlich zu einer Evidenz brachte, die vielleicht den entschlossensten Zweifler nöthigen wird zu verstummen. Erstaunenswürdige Entdeckungen sind ihm das Gehirn betreffend, gelungen; die sinnreichsten und fruchtbarsten Resultate hat er daraus gezogen: durch die ganze thierische Natur ist der Vergleich, sowohl in anatomischer als psychologischer Hinsicht, durchgeführt worden; die Verhältnisse der todten Natur zu der lebenden werden dargestellt; die tagtäglichsten und doch bis jetzt unbegreiflichen Erscheinungen, (als da sind Wachen, Schlaf, Traum, Nachwandeln u. s. w.) befriedigend erklärt. Da sein Vortrag so deutlich und einleuchtend ist, daß man vor der Hand die anatomischen Kenntnisse ganz dabey erwehren kann,

so würden nicht bloß die mit den Wissenschaften Vertraute, sondern sicher alle gebildete Männer und Frauen hohen Genuß aus seinen Vorlesungen schöpfen, besonders auch Mütter, welche die Anlagen ihrer Kinder zu kennen und auszubilden wünschen. Ich meines Theils bin innigst überzeugt, daß selbst diejenigen, welchen die Lehre nicht überzeugend schien, doch werden bekennen müssen, daß die Vorlesungen des Doctor Gall unbeschreiblich interessant sind, alle Geisteskräfte spannen, und auf das angenehmste beschäftigen.

Ökonomie.

Wie kann man die Tragknospen und Blüthen der Obstbäume gegen das Erfrieren sichern?

Man halte das Blüthen der Bäume im Frühjahr so lange zurück, bis wahrscheinlich keine Nachfröste mehr zu befürchten sind, weil, wie bekannt, nur diese Nachfröste zarteren Obstarten vorzüglich schaden. Um dieses zu bewirken, lege man in Februar oder März, wenn die Erde noch tief gefroren ist, Mist etwas dick um die Bäume, und lasse diesen so lange liegen, bis keine Nachfröste mehr zu befürchten sind.

Wenn nun die andern Bäume, um welche kein Mist liegt, bereits blühen, so sind die mit Mist umgelegten noch ganz zurück, weil der Boden unter ihnen nicht aufthauen kann. Nun nehme man den Mist weg, und setze noch den gefrorenen Boden der milden Witterung und der Sonne aus. Durch schnelles Treiben werden diese nun den früher blühenden bald nachkommen, und reichliche Früchte bringen. Der nemliche Erfolg läßt sich warten, wenn man bey einem der letztern starken Winterfröste Eis um die Bäume legt, dieses mit Mist bedeckt, es alsdann entblößt und wegnimmt, wenn dem Treiben und Blüthen der Bäume keine Gefahr mehr drohet.

Haushaltung.

Versuch, Brod aus Kartoffeln zu backen, von Dr. Ries aus Deßhof bey St. Pölten.

Schluss.

Aus diesen Versuchen ergibt sich, daß das

Brod aus gemischtem Kartoffelmehl einen sehr großen Zuwachs an Gewicht erhalte, und im Vergleich mit den übrigen Mehlgattungen das Ergiebigste seye. — Würden zur Zeit des Überflusses Kartoffeln getrocknet, und der Einkaufspreis wäre zu 30 kr. der Mezen, so geben 3 Mezen frische Kartoffeln 7 Mezen 10 Pfund Mehl; rechnen wir 10 Pfund Kartoffelmehl als Abschlag der Kosten für Trocknen und Reiben, so kommt der Mezen zu 1 fl. 30 kr. zu stehen, mithin 164 Pf. Brod a 1 fl. 1/2 kr. und 6 fl. 30 kr. Roggen- und Kartoffelmehl nach dem Versuch No. 8 in Summa von 8 fl., welches im Vergleich mit reinem Roggenmehl, wo 2 Mezen 145 Pfund a 13 fl., (nach obiger Berechnung) um 6 fl. weniger kosten würde.

Da das Kartoffelmehl aus trockenem Kartoffeln nicht nur gutes Brod giebt, sondern auch ergiebiger und wohlfeiler, als die übrigen Mehlgattungen ist, so wird die Erfindung, Kartoffeln zu trocken, und durch mehrere Jahre aufzubalten, von ausgebreitetem Nutzen seyn, es würde

1. Diese fünfzigfache Ertrag gebende Pflanze häufiger gebauet werden können, da zur Aufbewahrung nicht mehr geräumige Keller und Kosten aufwand nothwendig sind, und nicht mehr das Verderben die Sorge des Pflanzers vereiteln.

2. Würde der Staat mit geringen Kosten zur Zeit des Überflusses, so wie jeder vorsichtige Hausvater, Vorräthe sammeln können, um in der Zeit des Kornmangels wohlthätig auszubelfen.

3. Würde das Commißbrod wohlfeiler zu stehen kommen, und die Verpflegung so vieler vom Staate Unterhaltenen, um vieles weniger kosten.

Der Ketter.

Von einem Weib verfolgt entrann
Ein Haselhuhn in eine Höhle,
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.

Doch schnell macht' es ein Jäger frey,
Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
Zerriff den Fuchs, er schloß den Weib
Und ließ das gute Hühnchen — braten.